

BERLINER STRASSENMODE - WAS TRÄGT MAN AN DER SPREE?



Berlin ist nicht gleich Berlin. Die deutsche Hauptstadt ist überall anders. Jeder Stadtteil hat seinen eigenen Charakter – so auch in puncto Mode. Wer Damen in teurer eleganter Marken-Kleidung international bekannter Designer sehen möchte, sucht am besten in Charlottenburg auf dem Ku'damm und rund um den Savignyplatz oder in Berlin-Mitte auf der Friedrichstraße sowie dem angrenzenden Gendarmenmarkt.

Gehobener individueller Schick junger aufstrebender Modeschöpfer mit außergewöhnlichen Kombinationen und Schnitten, der ohne angeberisches Bling-Bling auskommt, ist am ehesten im Norden von Mitte wie auch im benachbarten Prenzlauer Berg zu beobachten. In Mitte hat sich die Neue Schönhauser Straße zu einer Modemeile entwickelt. Dort und in der Umgebung begegnet man interessant gekleideten Menschen auf Schritt und Tritt – darunter vielen Hipstern bzw. solchen, die sich dafür halten. Auf der Schönhauser Allee und der abgewendeten Kastanienallee zeigen sich gerne die modischen Einwohner vom Prenzlauer Berg. Nicht selten sind es trendbewusste junge Mütter mit gut gefüllten Geldbeuteln.

Friedrichshain, Kreuzberg und Nord-Neukölln sind das Zuhause vieler Studenten und das Zentrum der Berliner Alternativkultur. Dementsprechend sieht man dort – zum Beispiel rund um den Boxhagener

Quelle: Clam Canyon

Quelle: Getty



Kornelia Kotupajto



PERSÖNLICH HAT MICH DAS FERNWEH NACH CHINA GETRIEBEN



Mit den für die Interkulturelle Germanistik (UAM + Viadrina) ausgewählten Studierenden der Sichuan International Studies University (SISU)

Dass China eine große Fläche hat, kann man wohl auf der Weltkarte sehen. Dass dieses Land aber auch ein großes Herz besitzt, lässt sich nur erleben. Dies hat selbst Herr Dr. Jarostaw Aptacy erfahren. Im Gespräch erzählt er über seine Erlebnisse in China während seiner zwei Aufenthalte (im Jahre 2015 und 2016) in Chongqing an der Sichuan International Studies University (SISU). Dabei zeigt er, wie man durch die Menschen den Zugang zu einem Land finden kann.

Kornelia Kotupajto: China. Was ist das für ein Land in Ihren Augen?

Jarostaw Aptacy: Es ist riesengroß und das ist das erste, was einem Europäer einfällt. Klar, das kann man nicht auf den ersten Blick sehen, aber in Gesprächen mit den Leuten erfährt man, dass sie z.B. 1000-3000 km von ihrer Heimat entfernt studieren oder arbeiten. Es ist schon fast ein Gemeinplatz zu sagen, dass dort viele Menschen leben und das sieht man, gleich nachdem man den Flughafen verlassen hat. Das Land hat über 120 Millionenstädte, Chongqing hat 10 Millionen, die gesamte Provinz über 30 Millionen Einwohner! China ist auch sehr vielfältig, mit allen möglichen Klimazonen, Landschaften und sehr spezifischen Regionalküchen.

K.K.: Was war der größte Schock für Sie direkt nach der Ankunft? Was fällt sofort auf?

J.A.: Einen Schock habe ich nicht erlebt, da ich

vorher schon ziemlich viel in der Welt gesehen hatte, so dass ich nicht schockiert war. Was uns Europäern sofort auffällt, sind bestimmt die riesigen Wohnblocks – im Vergleich dazu nehmen sich unsere Plattenbausiedlungen ziemlich „gemütlich“ und kleinstädtisch aus, in Chongqing merkt man auch sofort die üppige subtropische Vegetation, die verhindert, dass die Wohnsiedlungen wie Betonwüsten aussehen. Die unerschöpfliche Energie und den Unternehmungsgeist der Menschen nimmt man auch schnell wahr.

K.K.: Was hat Sie nach China geführt?

J.A.: Die Arbeit. Die AMU hat eine Partnerschaft mit der SISU, die u.a. Studierenden- und Dozenten Austausch umfasst. Das erste Mal habe ich dort Studenten für die interkulturelle Germanistik ausgesucht, das zweite Mal habe ich das gleiche gemacht, woraufhin ich noch drei Monate geblieben bin, um sprachwissenschaftliche Fächer an der Deutschab-

teilung der SISU zu unterrichten. Ich habe Kurse für Bachelor- und Masterstudenten gegeben, nebenbei habe ich intensiv Chinesisch gelernt, was mich ziemlich gefordert hat. Persönlich hat mich das Fernweh nach China getrieben, da ich ja das Angebot nicht annehmen musste, aber ich wollte die Gelegenheit nutzen, in einem geographisch wie kulturell total anderen Land etwas Zeit zu verbringen.

K.K.: Was für einen Unterschied gibt es zwischen chinesischen und polnischen Deutschlernenden?

J.A.: Nach meinen Beobachtungen sind die chinesischen Studierenden weniger selbstbewusst, sie sind im Durchschnitt auch fleißiger und demutiger – besonders die letzte Eigenschaft ist heute im westlichen Kulturkreis nicht besonders beliebt. Ansonsten sind sie sehr dankbar und bei jeder Gelegenheit kann man als Lehrer 谢谢 老师 (xiexie laoshi, Danke, Lehrer) hören. Der Unterricht ist dort sehr lehrerzentriert, so dass sich die Studenten nur selten freiwillig zu Wort melden. Jedes Mal muss man sie dazu auffordern, aber wenn sie schon etwas sagen, hat das meistens Hand und Fuß. Mir gegenüber waren sie auch sehr hilfsbereit: Immer wenn ich irgendwelche Probleme mit dem Handy oder mit dem Computer hatte oder etwa zum Friseur musste, reichte nur eine SMS und die Hilfe kam sofort. Auch bei meinen Chinesisch-Hausaufgaben konnte ich immer auf ihre Hilfe rechnen.

K.K.: Was gefällt Ihnen in China am besten?

J.A.: Die Menschen. Die meisten, die ich kennen-

gelernt habe, sind sehr herzlich, offen, gastfreundlich und hilfsbereit, sie haben auch Sinn für Humor. Empathie wird im Alltagsleben praktiziert, z.B. fuhr ich einmal mit einem überfüllten Zug und obwohl die Sitzplatzreservierung obligatorisch war, hatten viele Fahrgäste keine Platzkarte und mussten im Stehen fahren. Die Reaktion der glücklichen Mitreisenden mit Sitzplatz war so, dass sie den Stehenden ihre Plätze für eine Zeitlang anbieten und alle wechselten sich ständig ab. Auch ich bin z.T. im Stehen gefahren, obwohl ich eine Reservierung hatte. Ansonsten sind sie sehr an Ausländern interessiert, fragen einen nach allem Möglichen aus, z.B. nach dem Preis eines VW in Polen – diese Frage konnte ich leider nicht beantworten. Großzügig sind sie auch: Vor der Abreise habe ich so viele Geschenke – von hausgemachter Wurst bis Karteikarten mit chinesischen Schriftzeichen – bekommen, dass ich im Flughafen eine Hose und ein Paar Schuhe wegwerfen musste, weil sonst mein Koffer zu schwer gewesen wäre. Erwähnen muss ich auch das leckere Essen, weil die Sichuanküche eine Unmenge von meistens scharfen Gerichten zu bieten hat. Es gibt unzählige Reis- und Nudelgerichte, bei uns unbekannte Gemüse- und Obstsorten, z.B. die sog. Stinkfrucht. Ich habe das Essen sehr genossen, aber obwohl ich fast jeden Tag etwas anderes gegessen habe, habe ich es nicht geschafft, alles auszuprobieren: Die Mensa an der Uni, die einem Feinkostrestaurant gleicht, hatte jeden Tag fast 400 verschiedene Gerichte im Angebot und dies zu Spottpreisen.

K.K.: Gibt es etwas, was Ihnen in China nicht gefällt, was Sie gern ändern würden?

J.A.: Die Autofahrer. Es ist kaum vorstellbar, aber sie sind noch rücksichtsloser als hierzulande, man muss wirklich sehr gut aufpassen, um nicht überfahren zu werden.

K.K.: Was war Ihr schönstes Erlebnis in China?

J.A.: Mit dieser Frage habe ich ein Problem, weil ich so viel Schönes erlebt habe, aber wenn ich mich schon entscheiden muss, dann fällt die Wahl auf Fenghuang, eine Stadt in der Hunan-Provinz, etwa 800 km von Chongqing entfernt. Ein Student bot mir aus freien Stücken an, an meinem letzten Wochenende in China, mich in diese wunderschöne alte Stadt zu begleiten. Fenghuang erinnerte mich sehr an Venedig, jedoch mit dem Unterschied, dass dort Holzarchitektur dominiert, ansonsten gibt es auch dort sehr viele Kanäle, auf denen man eine romantische Gondelfahrt machen kann. Unzählige Cafés und Bars mit Live-Musik, die Atmosphäre einer Künstlerstadt, enge Gassen mit roten chinesischen Lamplions, lauwarme Nächte, all das macht einen Aufenthalt in Fenghuang einfach unvergesslich. Dafür bin ich Chenweilong wirklich sehr dankbar.

Was haben Sie dort lernen können? Was werden Sie nie vergessen?

J.A.: Offenheit gegenüber anderen Kulturen und dass man nur durch die Menschen Zugang zu einem Land finden kann. Man liest z.B. verschiedene

Sachen über China, es wird viel über die politische Lage berichtet, aber erst vor Ort kann man sehen, dass Manches relativiert werden muss. Am Anfang hat es mich gewundert, dass man ganz offen über die regierende Partei Witze macht und dass die Polizei so verständnisvoll ist. Beispielsweise haben sie nicht eingegriffen, als in einem Club mit elektronischer Musik Marihuana geraucht wurde und dies in einem Land, in dem jegliche Drogen strengstens verboten sind. Es besteht also offenbar eine Diskrepanz zwischen offiziellstem Recht und Rechtspraxis, aber das kann man erst vor Ort erfahren. Ich habe also u.a. gelernt, dass Publikationen über ein Land „cum grano salis“ zu lesen und zu interpretieren sind und dass man versuchen soll, auf eigene Faust zu erkunden, ob das Publierte stimmt.



Beim Verzehren einer chinesischen Spezialität: 19-tausendjähriges Ei

K.K.: Vielen Dank für das interessante Gespräch. Ich wünsche Ihnen noch viele schöne und ein-drucksvolle Reisen!



Abschiedsvortrag von Herrn Dr. Jaroslaw Aptacy an der Sichuan International Studies University in Chongqing (China)



谢谢 老师




Vor- und Nachname: Jaroslaw Aptacy

Alter: 44

Beruf: Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Germanistischen Institut der A.-M.-Universität in Poznań

Fremdsprachen: Deutsch, Italienisch, Französisch, Englisch, Chinesisch, (etwas) Japanisch

Hobbies: Reisen, Sprachen, Kochen, Sport, zeitgenössische Musik

Das mag ich: Unter Menschen sein, lange Gespräche führen, fremde Kulturen erkunden, wandern

Das mag ich nicht: Frechheit, Unhöflichkeit, Lügen, Fremdenfeindlichkeit, Engstirnigkeit

Damit fange ich meinen Tag an: Eine Tasse starken Kaffee und Nachrichten

Mein Motto: Leben und leben lassen!